

Kerger der französischen Classiker.

Die Revolution hat angefangen, sie greift um sich, sie will von keiner gütlichen Ausgleichung mehr hören, eine Emigration steht bevor, und eine Revolution ist eher angefangen als unterbrückt. Ich bitte meine Leser, nicht zu erschrecken; bei dieser neuen französischen Umwälzung werden unsere Grenzen nicht geschmälert werden — es handelt sich ja nur um eine Revolution in der Literatur. Es ist vielleicht eine alte Neuigkeit, aber von diesem Alten läßt sich noch Neues sagen.

Auf dem heiligen legitimen Thron saßen die Manen von Racine, Boileau, Voltaire, welcher Legtere nicht weiß, wie er zur Dreieinigkeit kömmt, und gegen die Dreieinigkeit protestirte seit Jahren die Romantik. Da seit langer Zeit Niemand verbrannt wird, so verbannte Napoleon die Protestantin in der Person der Frau v. Staël; seitdem ist mit den legitimen Herrschern die Verbannte, so gut wie eine noch früher vertriebene Corporation, wieder in Paris eingezogen und hat daselbst Profelyten geworben. Wie der Hunger vor 40 Jahren die Hauptursache einer politischen Umwälzung war, so ist seitdem der Heißhunger nach Neuem ein Beförderer der literarischen geworden. Wie die aufgeregte Menge um das Schaffot eines Fürsten herumtanzte, so tanzte die romantische Jugend vor einigen Monaten im Théâtre français nach Aufführung eines unclassischen Stückes um die Büste des Racine und schrie: „Enfoncé!“ Die Royalisten und Aristokraten hing man an den Laternen auf; die Classiker und Herrn Jouy hängt man an den Nagel. Jenen Märtyrern ersparte man lange Qual durch die Guillotine, die armen Classiker aber begräbt man bei lebendigem Leibe.

Die neue Revolution geht toller zu Wege als die frühere und stürmt bergauf, anstatt von der Montagne ins kaiserliche Cabinet herabzusteigen; erst hat sie einen Napoleon in Victor Hugo, dem Dichter der „Colonne“, gesunden; dann einen Robespierre in Herrn v. Muffet, dem Dichter der „Banditen“. Sie breitet sich übrigens excentrisch aus wie jede Revolution: sie ist aus den Büchern in einige Blätter, aus einigen Blättern in das Mark des Volks vorgeedrungen, hat darauf Lorbern in der Akademie erbeutet, zeigt nun der Jugend ihren Kranz, und durch den ausgestreuten Samen keimt die Blüte der Nation in verjüngter Gestalt hervor.

Was Romantik eigentlich sei, gehört nicht zur Sache. Genug, man hat ein Lösungswort, und man weiß, was man zu thun hat: Alles, was dem Feinde, den Classikern, die Hölle heiß macht. Unwillig werden die Anhänger der classischen Dreieinigkeit, wenn man eine der 3 dramatischen Einheiten verleugnet; böse, wenn man Shakespeare für das Français übersezt; rasend über Enjambements oder Verstöße gegen den Durchschnitt des Verses. Was thut Victor Hugo? Er sezt zu Anfang eines Verses 2 Worte und dann einen Punkt. Und von Vigny? Ein einziges Wort mit einem Punkt:

Matin . . . . . vendredi

Und von Muffet?

Un dimanche (observez qu'un dimanche la rue Vivienne est tout-à-fait vide) . . .

oder er sezt den Artikel zu Ende des Verses und das Hauptwort an den Anfang. Den alten professeurs de rhétorique würden die Haare zu Berge stehen, wenn sie nicht Perrückenköpfe wären — aber wie Handel's Perrücke bei den Dratorien den Takt schlug, so erzitterten bei einer neulich erfundenen Takt die Haarzöpfelein der professeurs de rhétorique. Die Unglücklichen hatten der Schuljugend tagtäglich die frömmste Andacht für die Götzen des französischen Parnasses anempfohlen

und von dem Baalsdienst der Romantiker kein Wörtchen gesagt; tagtäglich, nur nicht am Donnerstag und Sonntag, an welchen die Schüler der königlichen Colleges ihre liberalen Familien besuchten. Das Zeitunglesen ist den Schülern streng untersagt, daher lesen sie 2 Tage lang alle Zeitungen der Woche. Nun gibt es Gymnasialfeste, wo der Rector mehren Hunderten der Zöglinge ein kaltes Frühstück zum Lohn für ihren das Jahr hindurch immer warmgebliebenen Eifer schenkt; die Professoren, also auch die Rhetoriker, sind zugegen, und in den Gedichten, welche die besten Zöglinge vorlesen, was ließ sich da ein naserweiser Zögling zu Schulden kommen? . . .

Ein Enjambement. Wie gesagt, die Haarzöpfelein erzitterten, und hätten sie nicht für ihren eignen Namen gezittert, ein Procureur général würde das Gedicht saffirt und den bartlosen Revolutionnair würde er verklagt haben, wenn er nicht jetzt mit den Prozeffen gegen die Journale vollauf zu thun hätte. Der Rhetoriker steckte also das Enjambement ein, und vielleicht würde er in seinem Leben noch eine ruhige Stunde haben, wenn nicht eine neue, schauerhafte Trauerpost eingelaufen wäre.

Sein alter guter Schüler, die Stütze seines Rufs, der junge Sainte-Beuve ist unter die Romantiker gegangen. Dort ist er avancirt, erst hat er ein Hauptbuch geschrieben, jetzt ist er Kritiker geworden, und gegen wen schreibt er, großer Gott! gegen den Theil der classischen Dreieinigkeit, welcher den Sterblichen das Wort des Vaters verkündet und durch Kritisirung des Menschengeschlechts das ewige Heil vorbereitet — gegen Boileau. „Ich verleugne Sainte-Beuve als meinen Schüler und alle Die, welche ihm folgen“, weint der unglückliche Rhetoriker, „sie waren meine Schüler (huerunt), sie sind verloren. Wohin wollt ihr mit eurer Kühnheit hinaus? (quousque tandem, Catilina? . . .) Unsere Nachsicht war an Allem Schuld! (plus de concessions!) Man muß nicht die ganze Bibel in die Hände der Jugend geben, und wir haben es gethan. Sie haben Racine ohne unsern Commentar gelesen, und in Racine steht ein Vers ohne strenge Cäsur. Sie haben den Vers gelesen:

Un soldat qui sait mal farder la vérité,

und in Boileau:

Souvent un beau désordre est un effet de l'art, und glauben nun, die Kunst bestehe darin, Unordnung zu machen und keine Cäsur“.

So jammerte der Arme in einem pariser Salon. Unter den Umstehenden aber, natürlich größtentheils Romantikern, würde sich ein homerisches unauslöschliches Gelächter erhoben haben, wenn dies nicht ein griechischer, folglich classischer Ausdruck wäre. In den romantischen Mundwinkeln licherte das Mitleid, und dich durchtriebenen Schelm besonders will ich drucken lassen, der du dich anstelltest, als habest du die Litanei nicht gehört, um desto freier von der Leber weg die Galle des Classikers aufzurühren. Ein längst begonnenes Gespräch mit dem Nachbar singirend, schloß er seinen Satz, der vielmehr so ansing, mit dem lauten Ausruf: „Nymphes légères!“ Hat es je 2 Geschöpfe gegeben, die seit Jahrhunderten beim Ritt auf dem Pegasus als Stegreifbienen mußten, so sind es die Wörter Nymphes légères; Grund genug, daß der Classiker aufathmete und trotz dem Enjambement, unerachtet Sainte-Beuve's sich der Bonne einer glückseligen Minute überließ. Weiter ließ sich der durchtriebene Romantiker hören: „Was sagen Sie von \*, der in den „Débats“ gelobt ist, und zu seinen neugebornen nymphes légères? — un homme qui dit nymphe légère, c'est un homme méprisable.“

Wer nun ein Bösewicht wäre, hätte durch ein Perschel's